

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 58 (1954-1955)
Heft: 18

Artikel: Lilien
Autor: Manz, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670376>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lilien

«Nehmet wahr die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, sie spinnen nicht. Ich sage euch aber, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht ist bekleidet gewesen, als deren eine» lesen wir im Matthäus-Evangelium. Hohe, himmlische Lehren, die der grosse Meister von Nazareth an die Lilie knüpft, die als eines der schönsten Kinder Floras im Morgenlande wild wächst. Die Lilie oder Ilge, deren Name als Lehn-gut aus dem Lateinischen schon ins Althochdeutsche Aufnahme findet, gehört mit Rose und Nelke zu den eigentlichen Zierblumen des mittelalterlichen Ziergartens, der im «Wurzgarten», der dem Anbau der Heil- und Gewürzkräuter dient, einen Vorläufer hat.

In den frühesten Zeiten des Altertums liegt der Ursprung des Lilienkultes. Schon in Babylon wird die mit der Rose gepaarte Lilie verherrlicht. Sinnbild der Unschuld, der Demut und Sanftmut ist die weisse Lilie seit alter Zeit ihrer Farbe wegen. In der griechischen Mythe erscheint die königliche Blume, die «Rose der Juno» als Symbol der Würde und Reinheit. Die römische Kultur erhebt die Vornehme, zweites Blumenattribut der Venus, zum Sinnbild der Hoffnung. Als Symbol der Reinheit und Unschuld geht die weisse Lilie auch in die Symbolik des Christentums über, wo sie heute noch in hohem Ansehen steht. Daneben ist die Erhabene aber auch noch Sinnbild des blassen Todes, der Kummer und Herzeleid im Gefolge hat. Die weisse Lilie leuchtet als Geschenk in der Hand der holden, lebensfrohen Jungfrau bei feierlichem Anlass. Zum Zeichen der Trauer und Treue liegt die reine Blume als letzte Liebesgabe auf dem Sarge eines durch den unerbittlichen Tod Abberufenen oder schmückt dessen Grab. Früherer Volksglaube stattet die Unschuldsblume, in der der Verstorbene weiterlebt, mit der Wunderkraft aus, in angezweifelten Fällen für dessen Unschuld zu zeugen. Weisse Lilien in beglückender Reinheit sind es, die Raffaels Engel den Verstorbenen darbieten. Der katholische Kultus lässt das

Marienbild an hohen Festtagen mit Lilien bekränzen.

Auch ist die weisse Ilge dem heiligen Joseph geweiht. In der Hand des heiligen Aloysius wird die leuchtende Unschuld zum Sinnbild dessen Seelenadels. Eine Lilienkrone schmückt das Haupt der Jungfrau, die zur Einsegnung geht oder ein Kindlein zur Taufe hält. Als heilige Blume findet die weisse Lilie auch in der Volksmedizin Eingang. Wie bei den Römern zu Plinius Zeiten wird noch heute eine Mischung von Salatöl und Lilienblüten in verschlossener Flasche der Sonne ausgesetzt. Soll doch Lilienöl bei Brandwunden und Entzündungen Linderung verschaffen.

Ein Lilienfest wird alljährlich am 24. Juni in den Pyrenäen gefeiert. Körbe voll Lilien, die um diese Zeit in schönster Blüte stehen, werden in der Kirche der priesterlichen Weihe teilhaftig, um alsdann zu Sträussen in Kreuzesform gebunden zu werden. Ueber der Eingangstüre des Hauses befestigt man den Lilienstrauß. Schutz und Segen allen, die darunter aus- und eingehen.

Grösse und Majestät werden die Attribute der herrlichen Blume, die sich von Byzanz aus verbreitet. So wird der wundervollen Lilie die Würde zuteil, als Ehrenzeichen der Grafen, Fürsten und Könige in ihren Wappen zu glänzen. Chlodwig, der Gründer des Frankenreichs, huldigt als erster Regent dieser Sitte. Ein wunderbares Ereignis ist es, das diesen Brauch erstehen lässt. In harter Bedrängnis im Kampfe gegen die Alemannen lässt die Legende den Heidenfürsten den Christengott um den Sieg anflehen. Ein Glaubensbekenntnis mitten im Schlachtgetümmel, das Erhörung findet. Ein Lilienzug in der Hand eines Engels als Schutzwaffe für den Fürsten und sein Geschlecht. Und siehe, die Schlacht bringt dem Bittenden den Sieg. Als dessen Krone die christliche Taufe des dankbaren Regenten und vieler seiner Getreuen.

Spielt die Lilie schon zur Zeit der Kreuzzüge als Wappenbild eine grosse Rolle, so geht sie dann

(Fortsetzung 3. Umschlagseite)

Abonnementspreise: Ausgabe A ohne Versicherung jährl. Fr. 9.50, 6 Monate Fr. 5.10. Ausgabe B mit Versicherung jährl. Fr. 12.—, 6 Monate Fr. 6.60 Postcheckkonto VIII 1831). Jeder Abonnent der Ausgabe B ist mit Ehefrau gegen Unfall mit je 1000 Fr. im Todesfall und je 1000 Fr. im Invaliditätsfall, mit Abstufung bei teilweiser Invalidität, versichert

als heilige Dreieit unter Karl VI. ins französische Wappen ein, dem sie bis zum Sturz des Königsthrones treu bleibt, um dann dem ältesten Zweige der Bourbonen ins Exil zu folgen. Die Lilie ist Wappenblume zu Florenz, weil die Ueberlieferung an den Mauern der altrömischen Niederlassung Schwertlilien ihre Blütenpracht entfalten lässt. Florine-Blümchen heissen die ersten zu Florenz geprägten Gulden, deren Revers die Lilie zeigt.

Wie glüht und lohnt auf schmalem Rasenbande an steiler Felswand, in anspruchsloser Wildnis die Feuerlilie (*Lilium bulbiferum*), die aber auch dem Bauerngarten zum Schmucke gereicht. Es wäre möglich, dass man die «Fürilge», die wohl durch die Römer zu uns gekommen ist, im Laufe der Zeit aber verwildert ist, später im Bauerngarten wieder in Pflege genommen hat. Zurückhaltend und bescheiden nimmt sich neben der leuchtenden Schwester die Schwertlilie (*Iris Germanica*) aus, die zu unseren dankbarsten Garten-

zieren gehört, aber auch als Wildling ausserhalb der menschlichen Siedlung mit ihrem Blau den Blumenfreund erfreut.

Schenken uns die einen Formen der über 800 Arten zählenden Familie der Liliengewächse durch ihre Farbenpracht Genuss und Freude, so liefern dannn wieder andere Vertreter in ihren Zwiebeln und Blättern Gewürze und Genussmittel. Durch Wohlgeruch zeichnen sich Hyazinthe und Tulpe als Angehörige dieser über die ganze Erde verbreiteten Pflanzenfamilie aus. Wer kennt nicht die exotische Aloe, die sich in der Volksmedizin als Wundermittel grosser Wertschätzung erfreut! Wertvolles Nahrungsmittel sind die jungen zarten Stengeltriebe unseres altbekannten, ebenfalls dieser Familie angehörigen Spargels. Mögen auch manche Arten der Zwiebelfamilie zu Ansehen und Wert gekommen sein, keine von uns allen vermag die Vornehmheit der weissen Lilie aufzuwiegen.

Werner Manz

Buchbesprechungen

Edwin Wieser: Jacob Burckhardt als Prophet.
Aehren-Verlag, Affoltern a. A.

Der bekannte Zürcher Autor hat eine glückliche Hand bewiesen, als er unternahm, in seinem letzten Werke eine Seite des weltberühmten Basler Historikers zu schildern, die erst in neuerer Zeit unter der mächtigen Schicht der geschichtlichen Verdienste Burckhardts entdeckt worden ist.

Das handliche Büchlein umfasst zwei Teile: einen ersten, der Einleitung und Standortsbestimmung des Verfassers zugleich ist, und einen zweiten, vorwiegend Zitate aus Jacob Burckhardts Schriften enthaltend, welche das zu Beginn Gesagte untermauern.

Kernpunkt des ersten Teiles ist die Doppeldeutigkeit des Wortes «Prophet». Dieses bedeutet im engern und ursprünglichen Sinn den von Gott erleuchteten, von Gott gesandten und einer Mission betrauten Menschen. Im weitern Sinn bezeichnet es einen Denker und Kulturphilosophen, der auf Grund seiner Intuition und seines Ahnungsvermögens kommende grosse Erscheinungen und Umwälzungen voraussieht. Da die Begriffe «Prophet» und «Prophetie» heute sehr verschieden aus-

gelegt werden und vielfach eine — manchmals zum Teil berechtigte Abwertung — erfahren haben, ist ihre genaue Umschreibung sicher wertvoll. Jacob Burckhardt gehört zu den grossen Gelehrten, zu jenen Männern, welche der Schweiz einen Ehrenplatz im Leben der Völker sichern. Allerdings hätte er sich wohl bestimmt dagegen gewehrt, Prophet genannt zu werden. Denn seiner Ansicht nach «ist die Weissagung gestorben und kann auch der Universalhistoriker auf Grund seiner umfassenden Kenntnisse keinenfalls eine irgendwie zuverlässige oder ernst zu nehmende Prognose für die Zukunft stellen oder dieselbe auch nur in einigen Umrissen vorauserkennen.»

Indessen hat ihn sein eigenes Werk Lügen gestrafft. Das 20. Jahrhundert hat seine vorsichtigen Vermutungen aufs genaueste bestätigt. Demzufolge wird Burckhardt auch in steigendem Masse von der Presse als Kronzeuge zitiert. Im Interesse der Menschheit läge es daher, wenn wenigstens die an verantwortungsvollen Posten stehenden Männer mit seinen wichtigsten Schriften vertraut wären, und vor allem: daraus ihre Folgerungen zögeln.

E. O.